





PLAY IT AGAIN

Wie war das gleich? Jede Geschichte hat zwei Seiten, jede Medaille sowieso. Doch bisweilen irrt selbst der Volksmund und die bildende Kunst kann das bezeugen. Mit ihren Installationen, Filmen und Fotoarbeiten lässt Corin Sworn Gewissheiten, Objekte und Zitate zirkulieren.

TEXT BARBARA GÄRTNER PORTRÄTS FRANZISKA RIEDER

Sie könnte eine dieser James-Ivory-Heldinnen auf Grand Tour der Hirn- und Herzensbildung sein: schlau, schlagfertig, apart. Durch Neapels Kopfsteingassen navigiert Corin Sworn mit einer Gelassenheit, die man sich in keinem Reiseführer anlesen kann, das marmorfeine Gesicht wird von einer prä-
raffaellitenroten Haarwolke umschwirrt; eine Frau, wie aus einer anderen Zeit. Doch wenn sie den Mund aufmacht, ist ruck, zuck Gegenwart: „In Italien wird man schnell zur Feministin: Man geht in die Kirche oder ins Museum und sieht dann den ‚Raub der Proserpina‘ oder die

‚Vergewaltigung der Lucretia‘. Tja.“ Corin Sworn, 1976 in London geboren, gerade dank des Max-Mara-Preises in Italien unterwegs, hat ganz offensichtlich viel Respekt für die Historie, doch sie weiß auch, dass jede Geschichte mehr als zwei Seiten hat – und ihre Kunst lässt diese Perspektiven zu Wort und Bild kommen.

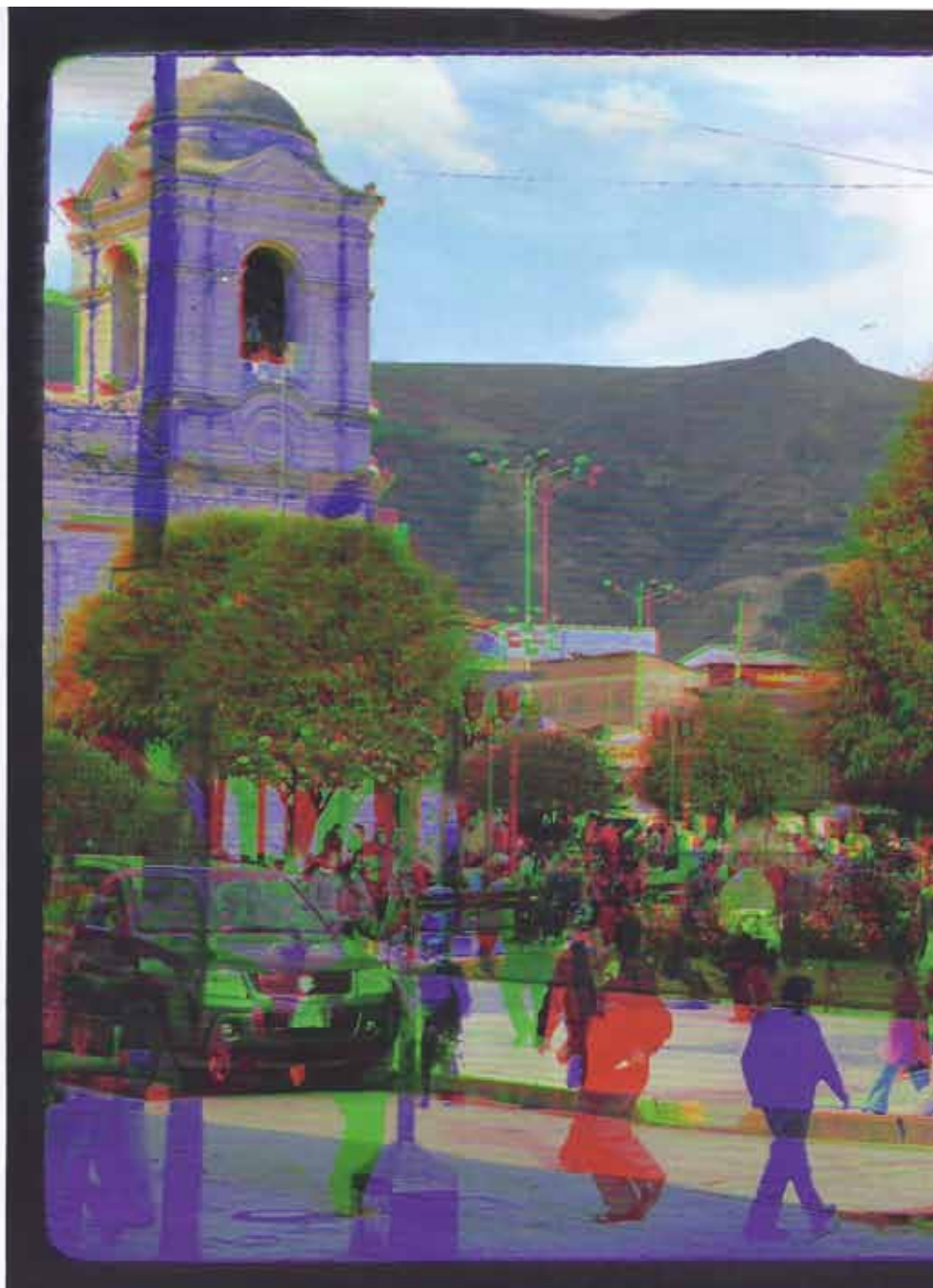
In Italien recherchiert sie eine Arbeit über die Commedia dell’Arte in einem der Geburtsorte dieses Volkstheaters, Neapel. Dort sitzt sie nun hinter vertrocknetem Gestrüpp in einem kleinen Studentencafé an der Piazza Bellini und erzählt beim Aperol Spritz, wie aus For-

Fröhliche Wissenschaften: Corin Sworn lässt in ihrer Kunst viele Perspektiven zu Wort kommen. Der sinnierende Mönch im Klostergarten des Museums San Martino (linke Seite) hoch über Neapel sieht’s offenbar mit Wohlgefallen. Die Arbeiten der kanadischen Künstlerin schillern in Reflexion und Reflektion wie die beiden Editionen „The Lookers“ (2010) links und „Untitled“ (2014) rechts.

„Ich spiele mit unserer Wahrnehmung von Fotos als Fakten und Filmen als Fiktion“, erklärt Sworn. Für die Venedig-Biennale 2013 bearbeitete sie Dias, die ihr Vater, ein Anthropologe, in den Siebziger in Peru machte. Bei „Huancaayo“ re. legte sie in Farbe gegenwärtige Szenen auf Vergangenes. Auch in Venedig: die Installation „Untitled“ (u.).

schung Kunst wird. „Ich lese viel, gehe in Bibliotheken, Museen, ins Theater. Und manchmal begegnen mir dabei Ideen, Geister, denen ich dann folge. Das verläuft nicht immer orthodox und geradlinig, manchmal müssen mich die Geister überreden. Das Kunstwerk entsteht dann in einer Art Verhandlung, die ich mit den Geistern führe.“ Zurzeit interessiert sich Sworn für Isabella Andreini, Schauspielerin und Autorin aus dem 16. Jahrhundert. Ein Geist? Vielleicht, ganz bestimmt aber eine Spur.

Sie hat schon Werke über so sperrig klingende Themen wie die Gestaltung von Spielplätzen nach dem Zweiten Weltkrieg, die Summerhill-Schule und die peruanische Landreform gemacht – meistens geht es darum, aus wie vielen Perspektiven man eine Geschichte überhaupt erzählen kann. Bei der Biennale von Venedig beschäftigte sie sich mit der Diskrepanz zwischen der offiziellen Geschichtsschreibung und der bei Kulturwissenschaftlern so beliebten *oral history*. „Natürlich ist es einfacher, etwas zu erzählen, wenn alle Stränge auf einen Punkt zulaufen.



Solch eine Erzählweise oder so ein System produziert ja seine eigene Wahrheit. Das ist aber auch eine grobe Vereinfachung. Das Schöne an der Kunst ist doch, dass man unterschiedliche Wahrheiten, unterschiedliche Systeme einführen kann.“ Es sind komplexe, ja komplizierte Werke; meistens kombiniert Sworn Film mit Mixed-Media-Arbeiten, Fotos, Fiktion und Fakten. Die Fakten erforscht die Künstlerin akribisch wie eine Wissenschaftlerin – um dann doch bisweilen dem Zufall die Regie zu übertragen. Und vielleicht muss man so dem Schicksal seinen Lauf lassen, damit man vom Glück beschenkt wird. Vor ein paar Jahren fand Corin Sworn in einem Hinterhof, nur ein paar Straßen von ihrem Zuhause in Glasgow entfernt, einen Satz Dias. Darauf: ziemlich außergewöhnliche Standuhren, alle zeigten die Zeit nur mit vertikalen und horizontalen Linien an. Aus diesem Fund schuf Sworn 2010 „Endless Renovation“, eine Installati-

**„VERSCHIEDENE
MENSCHEN ERZÄHLEN
DIESELBE STORY
ANDERS. DAS IST ES, WAS
MICH INTERESSIERT.“**

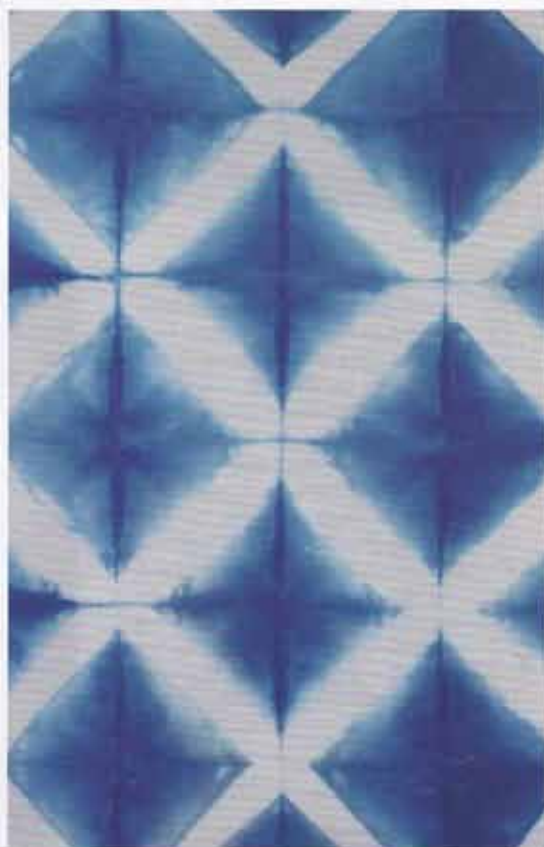
CORIN SWORN

zeugen vom Mut zum Pathos, sogar wenn sie Altkleiderberge („The Rag Papers“) zeigen oder einen Mann im Halbdunkel einer leeren Theaterbühne („The Lens Prism“).

Auszeichnungen sind Karrierestandanzeiger, genauso wie Ausstellungsorte: Jüngst hat die Kanadierin Sworn Schottland bei der Venedig-Biennale vertreten, die für ihren Talentpürsinn bekannte Chisenhale Gallery in London widmete ihr 2013 eine große Ausstellung. Der Max-Mara-Preis, der ihr nun eine umfassende Recherche in Italien ermöglicht und die entstandene Arbeit auf die große Bühne der Londoner Whitechapel Gallery bringt, ist ein weiterer Schritt; dabei wollte Sworn eigentlich gar nicht Künstlerin, sondern Psychologin werden. „Mich hat dann aber das Psychologie-Studium in Vancouver frustriert, darum habe ich Kunstgeschichte dazugenommen, aber das ewige Essayschreiben war mühsam.“ Sie lacht keck. „Dann besuchte ich einen Kunstkurs und dachte: ‚Großartig! Hier kann ich mich mit all den Ideen beschäftigen, ohne schreiben zu müssen.‘ Die Ironie an der Sache ist nur: Jetzt bin ich eine Künstlerin, die

on samt Film-Essay, voller minimalschöner, abstrakt moderner Bilder – und einer inszenierten Mutmaßung, wie dieser Mensch wohl sein könnte, dessen Dias Sworn da im Vorbeigehen fand. Wer dabei eine stringente Story mit Anfang und Ende erwartet, wird enttäuscht – oder überfordert. Es sind Collagen, Assoziationen, große Gedanken, Zitat-schnipsel und Referenzen. In der Ausstellung „The Lens Prism“ scheint Chris Markers Figur des Zeitreisenden aus „La Jetée“ auf, der Experimentaldichter Raymond Roussel wird zitiert, und die Art des Monologes huldigt dem Theater-Avantgardisten Spalding Gray. Alles wirkt durchdrungen von Bildung und Reflexion, sie spricht wortmalerisch, fast lyrisch, selbst wenn sie einmal warnt: „Ich habe das noch nicht durchdacht, es könnte also ein unordentlicher Gedanke werden“, kommt eine sehr überzeugende Ab-handlung über das Verhältnis von Foto zu Film. Man muss die vielen Codes nicht entschlüsseln, um von diesen Arbeiten gefangen genommen zu werden: Die Filmbilder

Wiederholung und Variation. Dem Zufall hat Sworn bei „They Cook, Meditate and Dance“ die Regie überlassen. Dafür experimentierte sie mit der japanischen Shibori-Kunst und färbte Seide mit Indigo. „Mich fasziniert die Spannung zwischen Glück und Bestimmung. Außerdem erinnern mich manche der Shibori-Muster an die Arbeiten von Sol LeWitt.“



„OBJEKTE
 ÜBERDAUERN UNS.
 UND MIT IHNEN
 ZIRKULIEREN IMMER
 AUCH GESCHICHTEN.“

CORIN SWORN

sehr viel schreibt.“ Hier in Italien arbeitet sie an einem Drehbuch, und Max Maras „Collezione Maramotti“ lotst sie für das Projekt durch die wesentlichen Commedia dell'Arte-Städte Italiens. Zunächst ging es nach Rom. „Was für ein Schock! In Italien über die Commedia dell'Arte zu forschen, ist, als würde man in Nordamerika nach dem Weihnachtsmann fragen. Die haben das jahrelang in der Schule gelernt“, sie wirft das Haar zurück. Nun eben Neapel, die Stadt des wilden Gestikulierens, der dramatischen Worte. „Hier will ich beobachten. Die Menschen, ihre Körpersprache – ich sammle Gesten.“ Mit den Händen zeichnet sie energische Schwünge in die Luft. Sieht ganz so aus, als wäre diese Bildungsreise schon geglückt. □

Die neue Arbeit wird von Mai bis Juli 2015 in der Londoner Whitechapel Gallery gezeigt, danach, im Herbst 2015, dann in der Collezione Maramotti, Reggio Emilia, Italien.



Gassenkunde: Der Max-Mara-Preis ermöglicht der in Glasgow lebenden Künstlerin eine Grand Tour durch Italien. In Rom, Neapel und Venedig bereitet sie einen Film über die Commedia dell'Arte vor. „Zuletzt machte die Theaterform in den Siebzigern Furore“, erklärt Sworn (ganz re.), in Neapel sammelt sie Gesten. Rechts: Zur Ausstellung „The Rag Papers“ gehörte die Licht-Ton-Installation, die auch im Neuen Aachener Kunstverein zu sehen war. Oben ein Fotoexperiment, die Edition „Felling the Pine Trees on the Plot“ von 2014. Informationen im AD Plus, S. 188.

